

Das Geschäftshaus der Zeitung "Die Weltwoche" in Zürich: Architekt Karl Egender in Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **68 (1950)**

Heft 43

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-58102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Geschäftshaus der Zeitung «Die Weltwoche» in Zürich

Architekt KARL EGENDER, Zürich

DK 725.23 (494.34)

Hierzu Tafeln 51/54

Das Bild einer Stadt wird nicht nur von den topographischen Gegebenheiten, sondern auch weitgehend von den Bestimmungen der Zonenordnung festgelegt. Sie sind massgebend für den Gesamteindruck. Die einzelnen Bauten aber wirken unmittelbar auf den Betrachter und vermitteln ihm meistens die bleibenden Eindrücke. Die Gesamtheit der Gebäude wird, sollte die Zonenordnung ohne Lockerungen und Gewährung von Ausnahmen angewandt werden, zu einer trägen Masse, die eintönig und langweilig wirken muss. Heute lässt sich mit Genugtuung feststellen, wie die Behörden und ihre technischen Berater geneigt sind, Ausnahmen von der bestehenden Ordnung zu gewähren, um für einzelne städtebaulich wichtige Gebiete oder auch für solche, die in ihrer Entwicklung aus verschiedenen Gründen zurückblieben, Sonderregelungen zu treffen, die dazu beitragen sollen, den amorphen Steinhaufen aufzulockern und das Stadtbild mit den so dringend nötigen Akzenten zu durchsetzen. Diese neue Praxis, die den verantwortlichen Amtsstellen gewiss mehr Lasten aufbürdet, muss von jedem, der am Städtebau interessiert ist, mit Freuden begrüsst werden; verspricht sie uns doch neue Akzente im Stadtbild.

Freilich darf die Bevorzugung einzelner Bauplätze und die Benachteiligung anderer, die als Folge dieses differenzierten Städtebaues nötig werden, nicht nur von ästhetischen Gesichtspunkten aus erfolgen. Die wirtschaftlichen Gegebenheiten, die Verkehrsbeziehungen u. a. m. fallen ebenso sehr ins Gewicht und müssen zuerst berücksichtigt werden, damit die differenzierte Quartiergestaltung als reifes Ergebnis der Vorstudien nach einem Plan verwirklicht werden kann. Modellstudien und detaillierte Vorentwürfe als Ergänzung dieser Vorarbeiten werden sich auf die Dauer sicher bewähren, denn der Städtebau im eigentlichen Sinn kann sich nicht darin erschöpfen, Paragraphen zu erfinden und sie peinlichst genau anzuwenden, sondern er muss sich wieder auf seine gestaltende Aufgabe besinnen und im Entwurf von Baukörpern, freien Plätzen und Grünanlagen seine Vollendung finden. Man wird sich Rechenschaft darüber geben, dass in der Regel der

Entwurf nicht innert Jahresfrist zur greifbaren Wirklichkeit in Stein und Glas werden kann. Meistens werden viele Jahre oder Jahrzehnte vergehen, bis das Werk vollendet wird. Gewöhnlich müssen wir längere Zeit mit unvollendeten Gebäuden vorlieb nehmen, weil es nicht in unserer Macht steht, sämtliche in Frage kommenden Bauinteressenten gleichzeitig zur Ausführung ihrer Bauvorhaben zu bewegen.

In der Gegend des ehemaligen Sihlgartens musste man, als einmal der Entscheid über den Abbruch der an sich erhaltenswerten Gebäudegruppe gefallen war, nicht lange auf das Ergebnis warten. Die alten Gebäude ringsum wurden abgerissen und innert der kurzen Zeitspanne von etwa fünf Jahren entstand ein völlig neues Quartier, dessen erstes Gebäude das Geschäftshaus «Weltwoche» war. Der neue Talhof, der die Platzwand zum Pelikanplatz bildet, folgte bald nach, und gegenwärtig geht die Ueberbauung des Dreiecks gegen die Sihlporte hin der Vollendung entgegen, womit das ganze Areal zwischen Talacker, Talstrasse und Pelikanplatz neu überbaut ist. Wir können nun anhand der fertigen Bauten das Ergebnis der städtebaulichen Studien betrachten und unsere Meinungen bilden.

Zwischen die beiden Verkehrsstrassen wurde quer zu ihnen ein grosser freier Platz eingeschaltet, der als privater Parkplatz dient. Er ist mit Bäumen bepflanzt und trägt daher eher den Charakter einer Anlage als den eines städtischen Parkierungstreifens. Man ist überrascht, im nächsten Bereich der so belebten Strassen ein ruhiges Plätzchen zu finden, das zur Zierde des Geschäftsquartiers wurde. Diese Anordnung, die einer bisher im Stadttinnern selten verwirklichten Forderung des modernen Städtebaues entspricht, hat zur Folge, dass die Hauptfront des Gebäudes dem Lärm der Strasse entzogen ist. Gleichzeitig wird sie aber auch vom Fussgängerstrom abgekehrt, der für die Existenz der Verkaufsläden im Erdgeschoss von ausschlaggebender Bedeutung ist. Um diesen Nachteil wettzumachen, wurde die Fassade der Weltwoche freundlich und attraktiv gestaltet, damit der Vorbeigehende gewissermassen eingeladen werde, das Ruheplätzchen zu betreten.

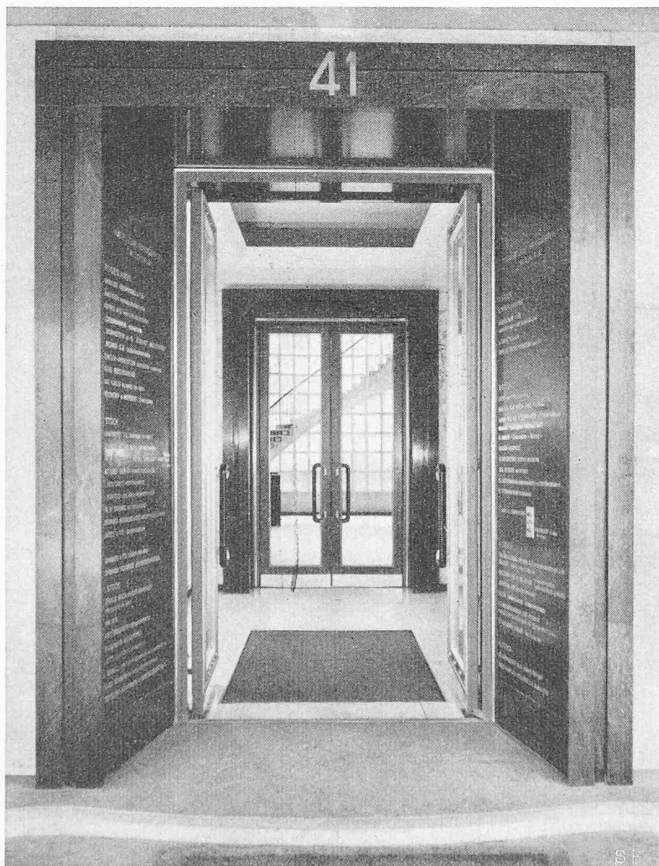


Bild 12. Eingang ins Treppenhaus



Bild 13. Schaufenster und Fassade

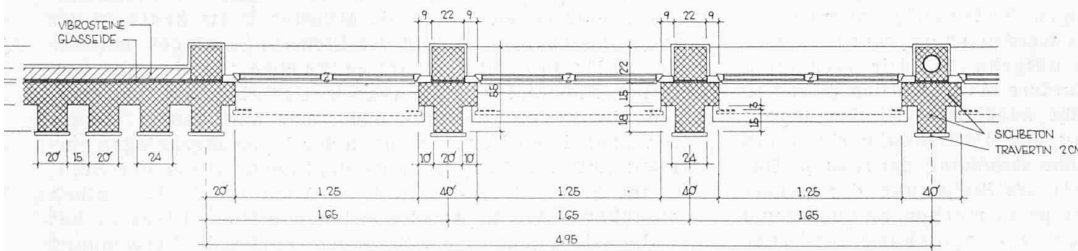
Die wohlproportionierte lange Front erhielt eine das vertikale Element stark betonende Gliederung, die Erdgeschosspartie ist fast völlig in Glas aufgelöst und das weitausladende Hauptgesims trägt an der Untersicht feine betonierte Kassetten. Die farbliche Gestaltung ist freundlich und alle grellen Effekte sind vermieden worden. Die in hellgrauem Beige gehaltene Travertinplattenverkleidung der Fensterpfeiler und der fensterlosen Eckpartien, die der Fassade den Halt geben, stehen im Gegensatz zu den mit schwarzen Serpentinstreifen verkleideten runden Stützen des Erdgeschosses, auf denen das ganze Gebäude ruht. Das leichte, freistehende Vordach des Haupteinganges, das weit in den freien Raum hinausragt, zieht den Fussgänger ebenfalls an. Die gleiche Wirkung hat die in unmittelbarer Nähe aufgestellte Plastik «La Rivière» von Maillol. Der sonnige, offene Hof wird ganz von der reichen Hauptfassade der Weltwoche beherrscht, die in wohl-

tuendem Gegensatz zur einfachen Nordwestfront des Talhofgebäudes steht, die die andere Platzseite bildet.

Weniger erfreulich in der Wirkung ist der Anschluss der nachträglich an das Weltwochegebäude angebauten Häuser. Diese setzen die Gliederung der Weltwochefassade längs der Strassenfronten fort. Die Gebäudeflucht ist die gleiche und es ergibt sich, da die Gebäudehöhe etwas niedriger gewählt wurde, ein unschöner Ueberschnitt des Hauptgesimses, der die abgewogenen Proportionen des Weltwochegebäudes an der Gebäudekante empfindlich stört. Wenn man bewusst darauf verzichtet hätte, die gleiche Flucht einzuhalten — was auf Grund der erteilten Sonderbewilligung für den hohen Gebäudetrakt an der Sihlporte sicher zu verantworten gewesen wäre — und wenn

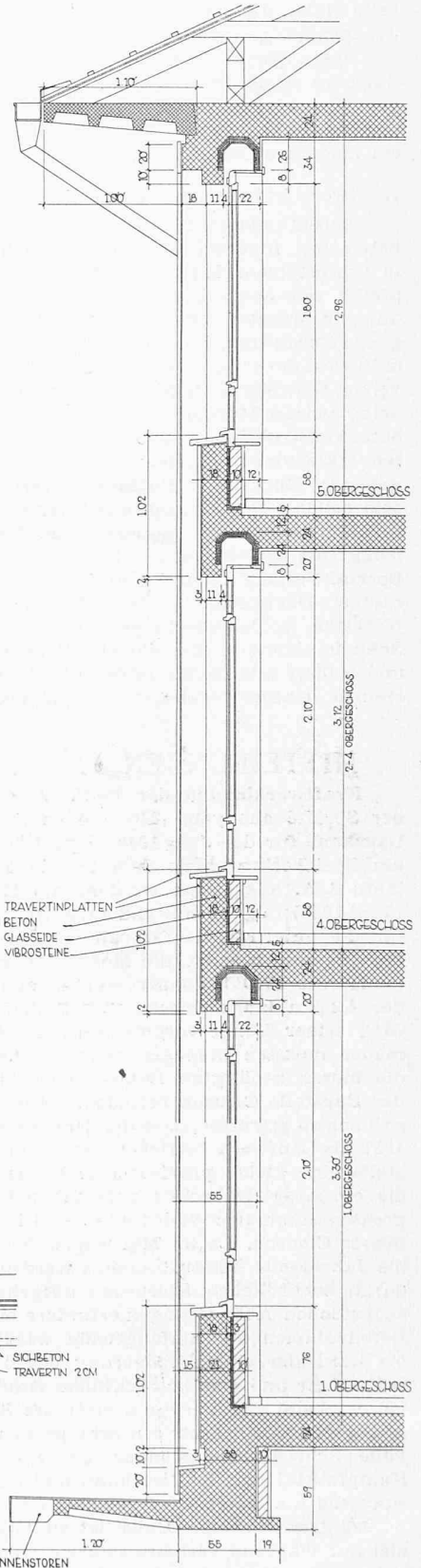


DETAIL - ANSICHT



GRUNDRISS

Bilder 14 bis 16. Fassadendetail 1 : 50



SONNENSTOREN

man ein grundsätzlich verschiedenes Fassadensystem gewählt hätte, so wäre diese Beeinträchtigung der beiden Bauten nicht entstanden. Die Rasterung der Fassaden ist aber im wesentlichen die gleiche geblieben und die wahrscheinlich angestrebte Harmonie wurde nicht erreicht, obwohl sogar die Farben nur unwesentlich verändert wurden.

Die Würdigung eines der schönsten der neuen Geschäftshäuser Zürichs wäre unvollständig, wenn man ausser den städtebaulichen und ästhetischen Vorzügen nicht noch kurz die grundsätzlichen Qualitäten dieses Gebäudes hervorheben würde. Die Eingangspartie, die sich an der verkehrsreichsten Ecke befindet, ist kühn in der Diagonale und etwas zurückschraubt angeordnet. Sie führt in eine gut proportionierte helle Halle, die eine schwungvolle, farbig reizvoll behandelte Treppenanlage und die Liftpartie enthält. Diese Halle, die in den oberen Stockwerken etwas verkleinert wurde, enthält die Zugänge zu den Korridoren und zu den zentralen WC-Anlagen. Die übrigen Anordnungen und die Einrichtungen des Gebäudes entsprechen den Anforderungen, die man heute an ein modernes Geschäftshaus stellt.

Konstruktion und Materialien

Einzel Fundamente in Eisenbeton, Kellermauerwerk Eisenbeton mit innerem Isolationsanstrich und Hintermauerung in Vibrosteinen. Eisenbetonskelett. Erdgeschoss: Fassadenpfeiler mit Serpentinplatten verkleidet; Windfang: Verkleidung in Marmor- und Serpentinplatten; Fassaden: Brüstungen in Eisenbeton, Isolation Glasseide-Matten, Hintermauerung in Vibrosteinen; Räume verputzt, Fassadenverkleidung in Travertin, teilweise in Sichtbeton (Rippen). Treppenhaus: Bodenbelag weisser Marmor; Wände Hartwaschputz; Treppe Eisenbetonkonstruktion, teilweise freitragend, mit Marmorplattenverkleidung; Fenster: Eisenbetonsprossenfenster durchgehend; Rück- oder Hoffassade verputzt (hätte Sichtbeton sein sollen); Decken: massive Plattendecke (Eisenbeton mit Strahlungsheizung), Isoliermatten, Ueberbeton und Inlaidbelag (als schwimmende Platte ausgebildet), Untersicht mit Spezial-Verputz nach Angabe des Strahlungsheizungs-Lieferanten. Dachgesims: Vorfabrizierte Eisenbetonplatten mit Kassetten, in Betondecke verankert. Dach: Holzkonstruktion, Schindelunterzug, Ziegeldach, Sparrenuntersicht verkleidet und isoliert mit Isoliermatten (Archive). Kamine in Zementsteinen sichtbar verkleidet. Am ganzen Haus kein Backstein.

MITTEILUNGEN

Kraftwerkbauten der EOS. Aus dem Geschäftsbericht der Société anonyme l'Energie de l'Ouest-Suisse (EOS) in Lausanne für das Jahr 1949/50 geht hervor, dass die Arbeiten am Speicherkraftwerk Salanfe, die auf Rechnung der Salanfe S. A. ausgeführt werden, am Ende des Berichtjahres (Juni 1950) folgenden Stand aufweisen: Die Ausbrucharbeiten für die unterirdische Zentrale und die Schieberkammer bei Miéville sind beendet, die Montage der Druckleitung, mit der im Herbst 1949 begonnen wurde, ist immer noch im Gang, der 4,2 km lange Druckstollen Salanfe-Clusanfe ist bis auf 75% seiner Länge vorgetrieben; die Arbeiten an der Stau-mauer mussten hingegen noch hinausgeschoben werden, da die hierzu benötigten Bauplatzeinrichtungen sich noch auf der Baustelle Cleuson befinden. Man hat jedoch die Massnahmen so getroffen, dass die Zentrale Miéville bereits anfangs 1951 als Laufwerk betrieben werden kann, wozu an der Sperrstelle eine kleine provisorische Mauer errichtet werden soll, die ein Ausgleichbecken aufstaut und später einen Teil der grossen Stau-mauer bilden wird. — Die Arbeiten an der Stau-mauer Cleuson, die im Mai wieder hätten aufgenommen und bis Jahresende hätten beendet werden sollen, wurden leider durch behördlichen Einspruch aufgehalten. Die verlangten bedeutenden Abänderungen erfordern ein wesentlich grösseres Betonvolumen und umfangreiche zusätzliche Einrichtungen; sie bewirken eine Verzögerung der Fertigstellung um ein volles Jahr und eine beträchtliche Erhöhung der Kosten. Dabei erscheint die hierdurch erstrebte Steigerung der Sicherheit gegen Bombenschäden sehr problematisch, da auch keine volle Schwergewichtsmauer der Sprengwirkung moderner Kampfmittel standhalten kann und nur die Absenkung des Stausees die Unterlieger vor den Folgen eines Mauerbruchs zu schützen vermag. Dabei ist zu beachten, dass das Stauziel nur während verhältnismässig wenigen Tagen im Herbst



Bild 17. Fassade an der Talstrasse: rechts «Weltwoche», links das durch einen andern Bauherrn angebaute Geschäftshaus

voll erreicht wird. Von den vier Speicherpumpen von je 1400 PS, die im Fuss der Mauer eingebaut werden und das Wasser in den Lac des Dix fördern sollen, stehen seit dem Januar 1949 zwei Einheiten im Betrieb. — Die Vorarbeiten für die Verwirklichung des Gross-Dixence-Projektes konnten in Zusammenarbeit und mit finanzieller Unterstützung deutsch-schweizerischer Elektrizitätsunternehmen weiter gefördert werden. Im April 1950 hat der Verwaltungsrat der Inangriffnahme einer ersten Bauetappe grundsätzlich zugestimmt.

Wiedereinbau der Doppelspur auf der badischen Rheintallinie. Wie hier 1949, Nr. 9, S. 135 berichtet, hatte die französische Besatzungsbehörde 1946 die Demontage des zweiten Gleises auf der 54 km langen Teilstrecke Denzlingen-Offenburg der badischen Rheintallinie Basel-Mannheim verfügt, einerseits um das Schienenmaterial zum Aufbau kriegszerstörter Eisenbahnlinien in Frankreich zu verwenden, andererseits um die rechtsrheinische Konkurrenz zur elsässischen Linie Basel-Strassburg zu schwächen. Der Deutschen Bundesbahn entstand durch diese Massnahme einschliesslich des verlorenen Schienenmaterials ein Schaden von rund 2 Mio DM. Nachdem die Besatzungsbehörde dann schon 1948 ihre Bewilligung zum Wiedereinbau der demontierten Spur gegeben hatte, ging die zuständige Eisenbahndirektion Karlsruhe sogleich energisch an die Arbeit. Sie hat nun in der kurzen Frist von 2 1/4 Jahren das zweite Gleis nicht nur wiederhergestellt, sondern sich auch die neuesten Fortschritte in der Technik des Gleisbaues und der Sicherungsanlagen zunutze gemacht. Es galt auch, unzählige Weichen für die ganz veränderten Ein- und Ausfahrwege in Ueberholungs- und sonstigen Bahnhöfen um- oder neu einzubauen. Damit waren kostspielige Veränderungen der Sicherungsanlagen verbunden; auf der Station Lahr-Dinglingen wurde ein Stellwerk modernster Bauart installiert. Auch auf die hoffentlich in absehbarer Zeit in Aussicht stehende Elektrifikation hat man Rücksicht genommen. Besonders dürfte die Verwendung von 60 m langen Schienen für das eingebaute östliche Gleis interessieren. Diese wurden durch Zusammenschweissen von zwei je 30 m langen Schienen an Ort und Stelle hergestellt; sie garantieren ein ruhiges Fahren auch bei höchsten Geschwin-



Bild 1. Ansicht der Hauptfassade mit Blick in den privaten, bepflanzten Parkplatz

Das Geschäftshaus der Zeitung «Die Weltwoche» in Zürich

Architekt KARL EGENDER, Zürich



Bild 2. Detail der Fassade an der Talstrasse, rechts der private Parkplatz



Bild 3. Vordach beim Eingang mit der Plastik «La Rivière» von Maillol



Bild 4. Ansicht der Hauptfassade vom Talacker aus, rechts die Eingangspartie, links der private Parkplatz



Bild 5. Eingangspartie, links Durchblick zum botanischen Garten

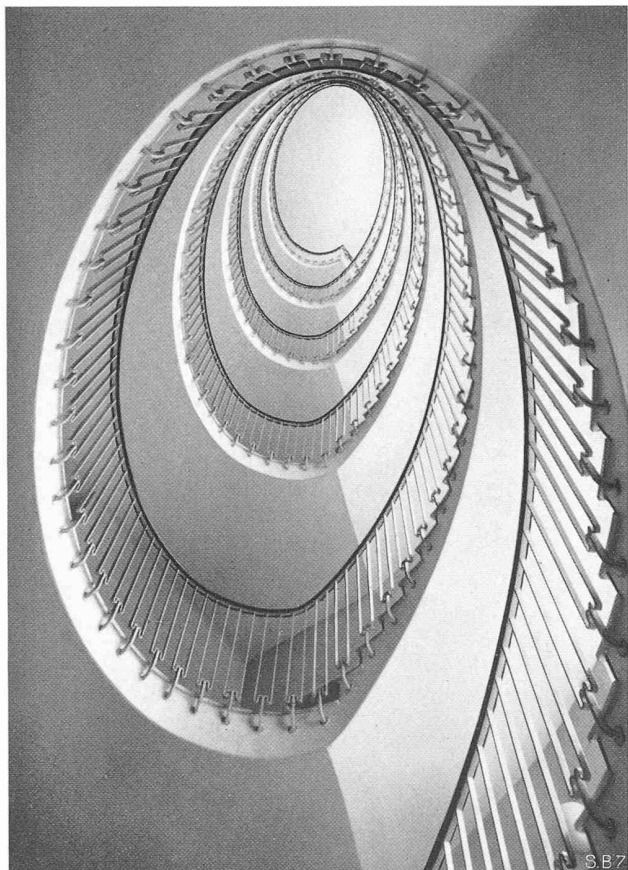


Bild 6. Blick ins Treppenhaus

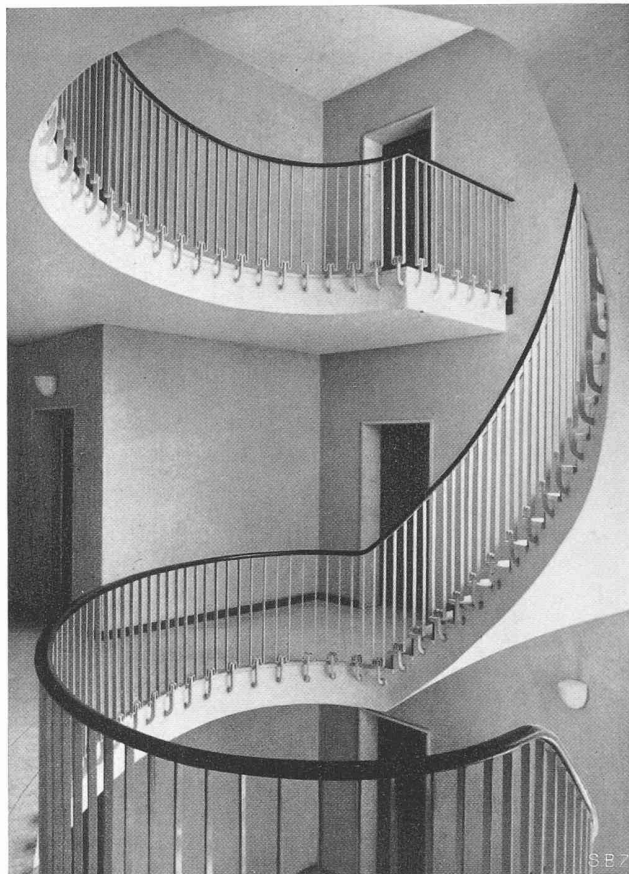


Bild 7. Treppendetail



Bild 8. Eingangshalle im Erdgeschoss

Das Geschäftshaus der Zeitung «Die Weltwoche» in Zürich

Architekt KARL EGENDER in Zürich

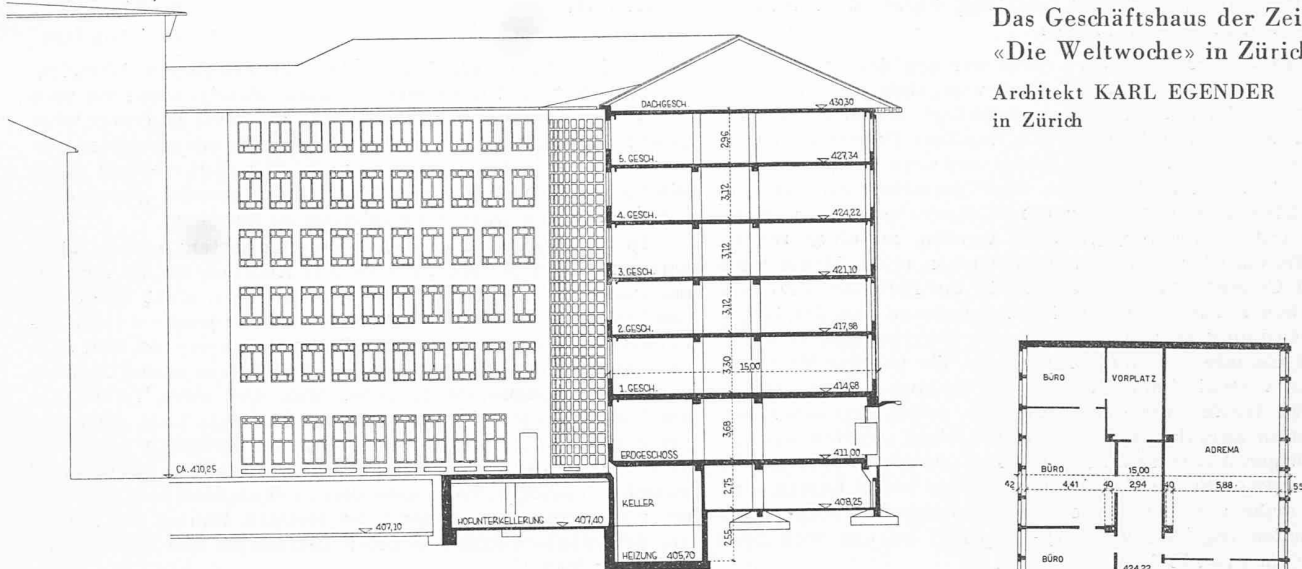


Bild 9. Schnitt 1 : 400

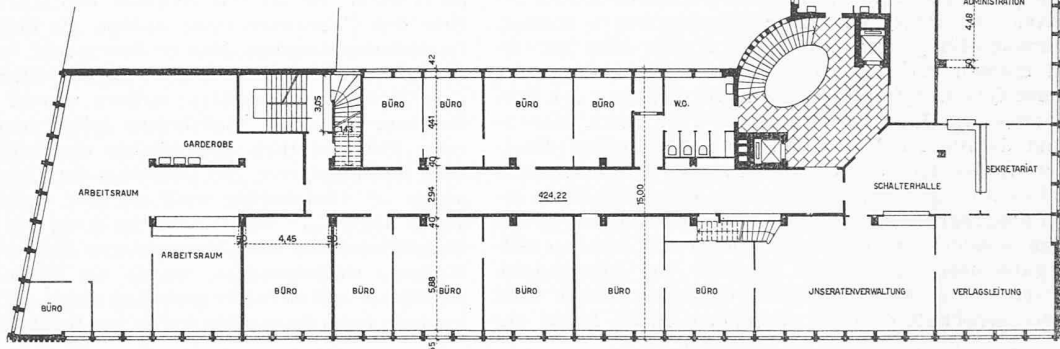


Bild 10. Obergeschossgrundriss 1 : 400

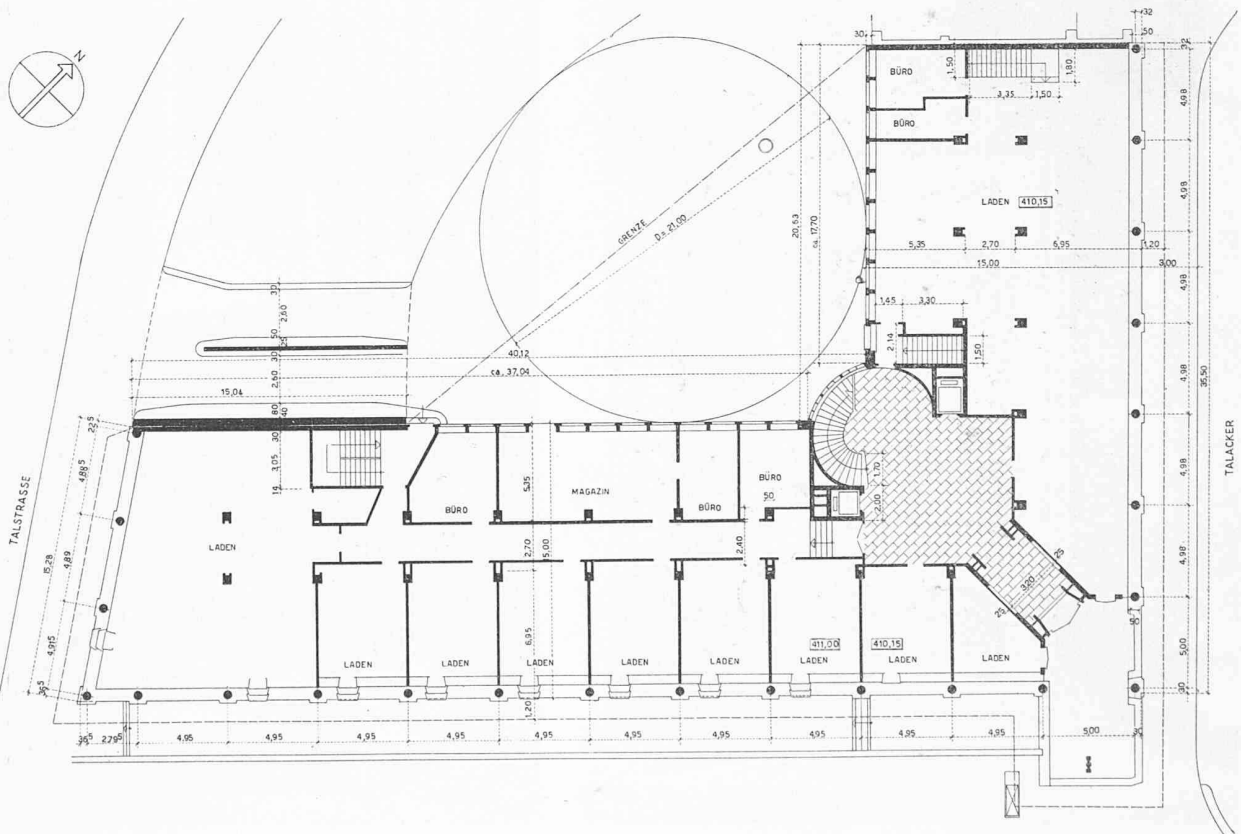


Bild 11. Erdgeschossgrundriss 1 : 400